

Impressum:

s/w visarte.bern, Nr. 2/2007
 Redaktion: Sylvia Rüttimann
 Layout: Marcel Henry, Eva Baumann
 Sekretariat: Boris Billaud
 Postfach 8647, CH-3001 Bern
 +41 31 535 35 05 / +41 76 577 95 13
 info@visartebern.ch
 Druck: Basisdruck Bern ©2007



PRODUZENTENGALERIE

Als im März 2002 in dem Berliner Wohnviertel nördlich der Torstraße, wo bisher nur wenige Pioniergalerien wie z.B. Markus Richter angesiedelt waren, die Produzentengalerie «Liga» mit 11 jungen Leipziger Künstlern eröffnete, ahnte wohl niemand, dass dies die Geburtsstunde eines der erfolgreichsten Künstlerprojekte der letzten Jahrzehnte werden sollte und zugleich das Vorbild für eine wahre Flut ähnlich konzipierter Projekte – nicht nur in Berlin.

Geleitet von Christian Ehrentraut, initiiert und stark gefördert von Judy Lybke (Galerie «Eigen&Art») hatte sich mit «Liga» eine Galerieförmigkeit gebildet, die eine Alternative zur traditionellen Organisationsstruktur einer Galerie aufzeigte. Mit der Übernahme von Matthias Weischer, David Schnell, Tim Eitel ins Programm von «Eigen&Art» wurde ihr Erfolg auf internationales Niveau gehoben und die viel zitierte «Leipziger Schule» etabliert. Zugleich löste sich «Liga» im April 2004 auf, denn das zentrale Ziel, die meisten Mitglieder der Gruppe an etablierte Galerien zu vermitteln, war erreicht.

Zwar ist die Idee einer von Künstlern selbst gegründeten, finanzierten und verwalteten Galerie nicht völlig neu, sie wurde jedoch lange Zeit hindurch kaum genutzt. Mit der Gründung von «rekord» im März 2003 in der Berliner Brunnenstrasse und in den folgenden Jahren weiteren Projekten wie «Diskus» und «Amerika», begann sich das Konzept durchzusetzen und größere Verbreitung zu finden. Während die zwölf Gründungsmitglieder von «rekord» aus verschiedenen Städten kamen und in den unterschiedlichsten Medien arbeiteten, setzte «Diskus» mit der Konzentration auf Dresdener Bildhauer und «Amerika» mit ihrem Schwerpunkt auf Leipziger Foto-Künstlern auf klare Profile. Beide Konzepte haben Vor- und Nachteile, beide lassen sich durchaus erfolgreich etablieren. Allen gemeinsam war die Zusammenarbeit mit einer externen Person, die den Job des Galeristen übernommen hat. Die Galeristen haben die Künstler vertreten und die übliche Galeristenarbeit erledigt, so dass die Künstler sich auf ihre künstlerische Arbeit konzentrieren konnten und nicht mit administrativen Aufgaben belastet wurden. Allerdings blieben die Galeristen von den Künstlern abhängig und konnten wie ein Fußballtrainer auch wieder entlassen werden. Weitere Initiativen in der Brunnenstrasse sind z.B. «Montanaberlin» oder «Invaliden 1», beides kleine

Künstlergruppen, die sich ohne externen Galeristen komplett selbst verwalten.

Die grossen Vorteile einer Produzentengalerie sind offensichtlich: Die beteiligten Künstler verlassen die Rolle des Bittstellers, der versucht in das Programm einer bestehenden Galerie aufgenommen zu werden. Sie können selbst aktiv einen Ort schaffen, an dem ihre Arbeiten gezeigt werden und zu dem Interessenten (Sammler, Kuratoren, Presse, Galeristen usw.) eingeladen werden können. Sie sind unabhängig von dem Wohlwollen eines Galeristen. Das Prinzip ist einfach und lässt sich schnell und ohne grosses finanzielles Risiko für die Beteiligten einrichten. Die Mitglieder der Gruppe zahlen einen festgelegten Betrag in die Gemeinschaftskasse, aus der alle Galeriekosten (Raummiete, Telefon, PC, Einladungskarten usw.) beglichen werden. Der Galerist bekommt ein geringes Festgehalt und wird zudem mit ca. 20% an den Verkäufen beteiligt, 50%

gehen an den jeweiligen Künstler, 30% fließen in die Galeriekasse.

Die Zielsetzungen der Produzentengalerie können sehr unterschiedlich sein. Eine Ausrichtung kann die Selbstauflösung in zwei bis drei Jahren sein mit dem Ziel bis dahin möglichst viele Künstler an etablierte Galerien zu vermitteln oder es kann die Überführung in eine «normale» Galerie sein. Die rechtlichen Organisationsformen sind dabei meistens eine GbR oder ein Verein. Entscheidend ist bei der Gründung ein guter Vertrag unter den Mitgliedern, der vor allem finanzielle Pflichten und Rechte der Mitglieder klar regelt.

Auch für Insider ist es schwer geworden, die Zahl der Produzentengalerien in Berlin noch zu überblicken. Es sind aber zur Zeit mindestens dreissig Projekte. Die Strahlkraft dieser selbst verwalteten Initiativen sorgt mittlerweile auch im Ausland für Aufsehen und findet Nachahmer in vielen euro-

päischen Ländern. So plant z.B. die Kunsthalle Bergen (Norwegen) im Oktober 2007 eine grosse Ausstellung, die den Geist der Brunnenstrasse spürbar machen soll und hat dazu die Galerien «Amerika», «Birgit Ostermeier», «Invaliden 1» und «Martin Mertens» zu einer Gruppenausstellung eingeladen. Der grosse Erfolg vieler Produzentengalerien belegt, dass es durch zielstrebiges Arbeiten und ein professionelles Galerie-Management für Künstlerinitiativen möglich ist, innerhalb von kurzer Zeit im internationalen Kunstmarkt Fuss zu fassen, und sollte vielen weiteren Initiativen Mut machen, diese interessante Alternative zur traditionellen Galerie wahrzunehmen.

Martin Mertens



Alexander Egger, **Exploration**, schwarz/weiss Fotografie auf Baryt, 2007

weiss auf schwarz

Manchmal ist es besser, die Dinge selber in die Hand zu nehmen. Das hat sich wohl schon manch ein Künstler gesagt, wenn von verschiedenster Seite die Unterstützung ausbleibt und die Sache nur zaghaft ins Rollen kommt. Sei es, dass keine Galerie Interesse zeigt und/oder städtische, kantonale oder eidgenössische Förderung nicht (mehr) greift. Manchmal passt die Arbeit einfach auch nicht in eine der existierenden Institutionen. Dass dies meist nichts mit fehlender Qualität der künstlerischen Arbeit zu tun hat, ist eine altbekannte Tatsache. Was tun?

Eine Möglichkeit ist es, sich selbst als seines Glückes Schmied zu betätigen – und da taucht nicht selten das Zauberwort Produzentengalerie auf. Gerade in unserem Nachbarland Deutschland ist diese Art der künstlerischen Selbsthilfe eine beliebte Form, vor allem in Berlin, gedeiht doch gerade hier die Kunst in all ihren Ausformungen prächtig. Der Kunsthistoriker Martin Mertens, von dem der obige Text stammt, hat bei der Berliner Produzentengalerie «rekord» als Galerist gearbeitet, bevor er später seine eigene Galerie eröffnete. In seinem Text zeigt sich, dass das Modell Produzentengalerie durchaus auch finanziell ein Erfolg sein kann.

In der Schweiz steht es besser um die Förderung von Künstlern. Trotzdem profitieren nur wenige, auch hat nicht jeder oder jede eine

Galerievertretung. Und doch gibt es in der Schweiz eigentlich keine Produzentengalerien. Bern macht hier nun die Ausnahme: So haben sich einige Künstler der Visarte entschlossen, den Aktionsraum nicht nur für die Gesprächsreihe «Tacheles» zu benutzen, sondern ihn auch als Ausstellungsplattform zur Verfügung zu stellen. Der Startschuss fällt am 7. September. Der erste Ausstellungszyklus dauert zehn Monate, von September 2007 bis Juni 2008, und wird jeden Monat eine andere Position vorstellen. Die Ausstellungen beschränken sich auf ein Wochenende, an dem die entsprechenden Künstler anwesend sein werden.

Wie Dominik Stauch, einer der Initiatoren der Produzentengalerie im Interview erläutert, soll es beim Berner Modell nicht um finanzielle Gewinne gehen. Viel näher als einer kommerziellen Galerie sieht man sich hier einem Off-Space. Dank finanzieller Unterstützung der Stadt Bern, dem Kanton Bern, der Stadt Thun, der Burggemeinde Bern, dem Progr-Verein und der Mobiliar-Versicherung können Positionen vorgestellt werden, die insbesondere eine Sache wollen: zur Diskussion anregen.

«The Dark Side of the Moon» versucht ein besonderes Problem vieler Künstler anzusprechen: Sie galten alle als jung und aufstrebend, wurden ausgezeichnet und gefördert, und plötzlich: ein ge-

wisser Stillstand stellte sich ein, die jüngeren Künstler scheinen ihnen den Rang abgelaufen zu haben. Wieso eigentlich? Sicher ist es berechtigt, dass insbesondere junge Künstler gefördert werden, und doch bleibt bei vielen älteren Künstlern das Gefühl, dass vor allem gefördert wird, was gerade in das gängige Schema der Kunstproduktion passt. Seien wir ehrlich: Kunst hat viel mit Mode und Trends zu tun. Macht man da nicht mit, bleibt man häufig auf der Strecke, was gerade bei Künstlern über vierzig zum Problem werden kann. Das Gefäss Produzentengalerie könnte nun durchaus ein Modell darstellen, das diese Problematik nicht nur anspricht, sondern auch eine Lösung bietet. Auf den folgenden Seiten werden die zehn teilnehmenden Künstler von mir und der Kunsthistorikerin Sylvia Mutti kurz vorgestellt. Längere Porträts folgen während der Ausstellung, verfassen wird sie die Kunstkritikerin Alice Henkes.

In dem Sinn möchte ich dem Team der Produzentengalerie gratulieren zu einer grossartigen Idee, die hoffentlich spannende, und erfolgreiche Ausstellungen zeigen wird – und mich gleichzeitig den Lesern des S/W als neue redaktionelle Leitung vorstellen.

Sylvia Rüttimann

Vorhang auf: 10 Küns

Peter Gysi 07.–09.09.2007

Er macht den Auftakt, wenn die Produzentengalerie zum ersten Mal die Tür des Aktions-



raums öffnet: Peter Gysi, 1955 in Chur geboren, seit mehr als zwanzig Jahren in Bern tätig und

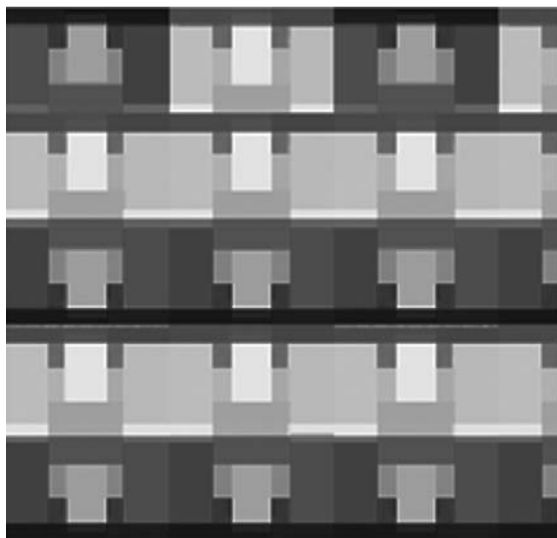
hier und Umgebung als Künstler immer wieder präsent. Künstlerisch bewegt er sich in den verschiedensten medialen Bereichen und nähert sich diesen stets mit einer Tendenz zur Reduktion. Man könnte ihn durchaus zur Minimal Art zählen, wie das Stefan Kunz im Bericht über die Jahresausstellung des Aargauer Kuratoriums auch tut: «Mit einfachen Schichtungen, Reihungen und Zusammenstellungen schafft der Künstler seit vielen Jahren ebenso einfache wie ausdrucksstarke skulpturale Werke. Einfachheit und Reichtum, Leere und Fülle, Grössenverhältnisse und Oberflächenbeschaffenheit – diese Arbeiten schärfen die Sinne für Nuancen.» Seine Installation für die Produzentengalerie, so sagt Gysi, sei «mit Objekten bestückt, welche über einige Unzulänglichkeiten und Behelfszwecke des Alltags berichten. Objekte, welche in kodierter Weise an Schulzeit und Kindschaftserlebnisse erinnern». Nicht umsonst befinden wir uns ja in einem ehemaligen Schulhaus. (sr)

Alexander Egger 05.–07.10.2007

Im Schatten und im Licht stehen – das kennt der Fotograf Alexander Egger schon lange. So hat er sich häufig im Hintergrund aufgehalten und andere Künstler in den Vordergrund gerückt: Chantal Michel, Heinrich Gartentor, Reto Leibundgut, Dominik Stauch - ihnen hat er sein Tun zur Seite gestellt. Andererseits hat er 1987 den Fotopreis gewonnen und hat sich als Fotojournalist und Künstler einen Namen gemacht. Diese zwei Seiten der Medaille thematisiert er in seinem Projekt der Produzentengalerie: Terminator heisst die Grenzlinie zwischen dem beleuchteten und dem im Schatten liegenden Teil des Mondes eines Planeten, und so nennt er denn auch sein Projekt, das die Gegensätze hell und dunkel thematisiert. Hell und dunkel, bekannt und unbekannt, sichtbar, unsichtbar – Gegensätze, die trennen, aber auch ganz klar zusammen gehören. Ganz schnell kann man von der einen auf die andere Seite wechseln, wie es viele Künstler am eigenen Leib erfahren, und das ist es ja, worauf die Ausstellungsreihe anspielt. Alexander Egger hat einerseits die Idee der Fotografie als das Medium, das Unsichtbares ans Licht bringt im Kopf, andererseits die des Unsichtbarwerdens und in Vergessenheit Geratens, wenn er im Ausstellungsraum eine Black Box installiert, deren Inneres erst nur spärlich beleuchtet ist, dann aber in gleissendes Licht getaucht wird. Jedem Besucher, der die Box betreten will, wird zuerst ein Umschlag, in dem eine Fotografie des Künstlers steckt, ausgehändigt. Wird die Fotografie nun herausgenommen, um angesehen zu werden, verschwindet das Bild, denn es wurde zwar entwickelt, jedoch nicht fixiert. (sr)

Ka Moser 02.–04.11. 2007

Neuerdings arbeitet sie ja mit dem Computer: Ka Moser, Jahrgang 1937, ist dabei sich ein Medium zu erschliessen, das neben der Malerei eine weitere Basis ihres Werkes darstellt. Wie



die Malerei ist auch der Computer nur Hilfsmittel zur Weiterentwicklung ihrer «Farbengedichte», die sie nun auch als Injekts ausdrücken kann und in digitaler Form bearbeitet – spiegelt, multipliziert, verformt, transformiert. Und ge-

nau das ist ihr Vorgehen seit der Entwicklung des «Farbengedichts», das sich aus ihren Musikperformances entwickelte und Ka Moser zurück zur Malerei brachte. Zehn Farben, die sie immer wieder in neue Beziehungen bringt, verändert, gegenüberstellt, isoliert, vervielfacht. So entsteht ein Dialog zwischen den Farben, die Farbfelder gehen Beziehungen ein, immer wieder neu und überraschend. Sie schreibt zwar ihre Veränderungen auf, führt Buch, andererseits spielt der Zufall eine nicht unwesentliche Rolle und lässt die Künstlerin oft selber über das Resultat staunen, das nicht vorhersehbar scheint. Die Arbeiten mit dem Computer sind häufig Vorstufen zum gemalten Bild, können aber auch ein Eigenleben entwickeln. Ka Moser wechselt so von einem Medium ins andere, und ihr Werk kann als ein lebendiger Organismus beschrieben werden, der in ständiger Entwicklung begriffen ist, aus dessen Flüchtigkeit in der Zusammenstellung Räume hervorgehen – eine Art flächige Räumlichkeit, die in den digitalen Bearbeitungen noch deutlicher wird. (sr)

Dieter Seibt 07.–09.12.2007

Dieter Seibt, 1941 in Stuttgart geboren, kam 1969 als Bühnenbildner nach Biel, wo er 1976



zu den ersten Gewinnern des Anderfuhren-Stipendiums, einer Auszeichnung für junge Bieler Künstler, gehörte. Später folgte der GSMBA-

Kunstpreis und das Aeschlimann-Corti Stipendium. «Dieter Seibts Werke stellen keine Rätsel», schreibt Hans Saner im 1991 erschienenen Katalog der Kunsthalle Bern, «Aber sie sind geheimnisvoll. Das ist mehr. Rätsel kann man lösen. Wenn sie gelöst sind, bleibt nichts: sie sind aufgegangen wie eine Rechnung. (...) Sie sind nicht die echten Geheimnisse der Kunst. Diese lassen sich weder lösen noch lüften. Man kann sie nur zeigen – in einem anderen». Beispielsweise in Flächen, Linien oder Figuren. Seibts Darstellungen sind zeichenhaft, mal abstrakt, mal gegenständlich, meist eine Kombination von beiden und auf jeden Fall mehrdeutig in ihrem Spannungsverhältnis. Die Titel der Arbeiten liefern allenfalls Hinweise, manchmal sind sie poetisch, lautmalersch, humorvoll. Seine Werke überarbeitet Seibt oft, entzieht sie dadurch dem endgültigen Ausdruck und stellt den fließenden Arbeitsprozess über das abgeschlossene Resultat. So leben Einzelbilder im Nebeneinander und Dialog zu anderen auf und offenbaren in ihren vielfältigen Schichtungen den zeitlichen Verlauf der künstlerischen Arbeit. (sm)

Burkhard Hilty 18.–20.01.2008

Burkhard Hilty, Jahrgang 1929, aufgewachsen in Nesslau (SG) und St. Gallen, arbeitet sowohl auf dem Gebiet der Skulptur als auch der Malerei. Im Jahre 1983 erhielt er einen einjährigen Lehrauftrag für deutsche Sprache an der Jiaotong Universität in Xi'an (China), was auch sein künstlerisches Schaffen hinsichtlich Reduktion, Formensprache und Technik inspirieren sollte. Seine plastischen Werke, die vornehmlich in den 1980er Jahren entstanden, gestalten sich aus Massivholz, Stein, Eisen, Sperrholz, MDF oder Keramik. Ab Mitte der 1990er Jahre konzentriert sich Hilty ausschliesslich auf die konkrete Malerei. Während dieser Zeit entstehen geometrisch abstrakte, minimalistische Kompositionen, die an architektonische Gebilde erinnern und das aktive Sehen des Betrachters herausfordern. Gegenüber diesen farblich zurückgenommenen Werken do-



minierte gegenwärtig expressive, farbenfrohe gestische Malerei. Burkhard Hiltys Schaffen wurde

zu Beginn des Jahres in einer Übersichtsausstellung im Kunstmuseum Thun, wo der Künstler lebt und arbeitet, gewürdigt. (sm)

Markus Furrer 01.–03.02.2008



Einst hatte er der Ausstellungshalle Fri-Art in Fribourg eine «Skulptur» beschert, indem er während einer Aktion die Mäntel und Jacken der Besucher bis unter die Decke hinaufzog und sie so zum Kunstwerk erklärte: Markus Furrer, 1960 in Bern geboren, macht Arbeiten, die ortsbezogen und häufig speziell für einen Anlass konzipiert sind. Am Konzept der Produzentengalerie interessiert ihn gerade auch der Ort, mit seinen Künstlern verschiedenster Altersgruppen, aber auch die kurze Dauer der Ausstellungen und die Präsenz des Künstlers. (sr)

stler – 10 Positionen

Heinz Mollet 07.–09.03.2008

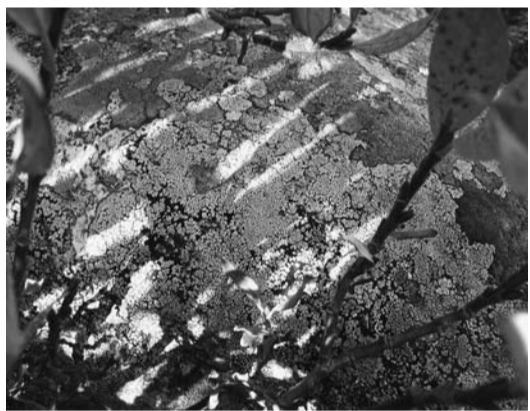
Heinz Mollet, 1947 geboren, ist ein Welten-erfinder. Seit mehr als zwei Jahrzehnten lotet er die Aeschlimann-Corti Stipendiat konsequent die Möglichkeiten und Grenzen der Malerei aus und gelangt dabei zu visuellen Umsetzungen, die ein Universum für sich bilden. Dieses bewegt sich stets an der Grenze zu Bekanntem und doch immer jenseits von eindeutigen Referenzen zur sichtbaren Welt. In seinen farberfüllten Leerräumen öffnen sich transparente Weiten oder dichte Tiefen, vor denen sich Muster entfalten, vermeintliche Gegenstände als Einsprengsel, die auf den zweiten Blick weder mit ihrer Umgebung verschmelzen, noch aus ihr hervorgehen und auch sonst völlig losgelöst von ihr zu existieren scheinen. In Flächen und Formen kreuzen sich



auf Mollets Leinwänden Hintergründiges und Vordergründiges, wobei dasjenige, was auf den ersten Blick als eindeutig erscheint im Zweideutigen untergeht und letzten Endes kaum in vorgefertigte Schemen eingeordnet werden kann. Sein aktuelles Projekt umschreibt er als grosses Bild, das mediale Fragen aufwirft: «Was geschieht, wenn ich male, wenn ich Pinsel und Farbe einsetze? Wenn ich dem Licht und dem Dunkel Raum gebe, der Bewegung, dem Rhythmus, der Form. Wenn ich Elemente erfinde, Schichtungen vornehme, Übergänge gestalte, wenn dabei eine Oberfläche entsteht, die Haut des Bildes, das tut, als wäre es selbstverständlicher Bestandteil dieser Welt. Was vermag Malerei als Kunst?» (sm)

Christine Freudiger 04.–06.04.2008

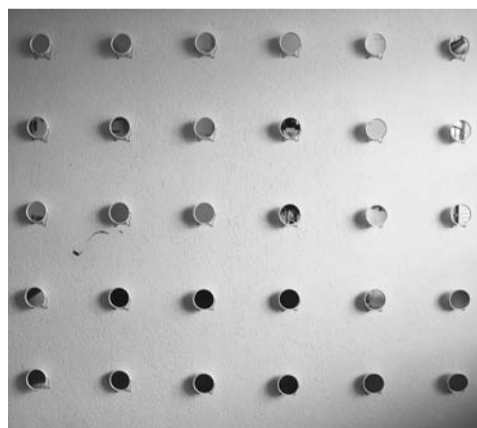
Sie arbeitet mit Licht und Transparenz, antwortet Christine Freudiger spontan auf die Frage, wie sie ihr künstlerisches Vorgehen denn beschreiben würde. Und das bringt es auf den Punkt. Freudiger, 1954 in Winterthur geboren, hat von 1980-1987 bei Franz Erhard Walther an der Hochschule für Kunst in Hamburg studiert, der in den 1970er Jahren mit seinem «1. Werksatz» grosse Aufmerksamkeit erregt hatte. Freudigers Werk unterscheidet sich von dem ihres Lehrers, indem nicht das Haptische des Objektes im Vordergrund steht, sondern die Vergänglichkeit und Unberührbarkeit des Lichtes. So arbeitet sie mit Diaprojektionen, indem sie gefundenes Fotomaterial, zum Beispiel aus dem Fotoalbum ihrer Eltern, auf die Wände einer Wohnung wirft. Es geht um Phänomene der Wahrnehmung und die vielfältigen Wege des kreativen Prozesses und Denkens. Wichtig ist ihr jedoch wie ihrem



Lehrer das Einbeziehen des Betrachters: er oder sie wird beim Eintreten in den Raum zum integralen Bestandteil ihrer Arbeit und ist dem Prozess des Werkes unterworfen. (sr)

Paul Le Grand 02.–04.05.2008

Paul Le Grand, Jahrgang 1949, ist in Bern kein Unbekannter: Seit Jahren nimmt er Teil an Ausstellungen in Thun, Bern und anderen Orten. Nicht zuletzt ist er regelmässig an der Jahres-



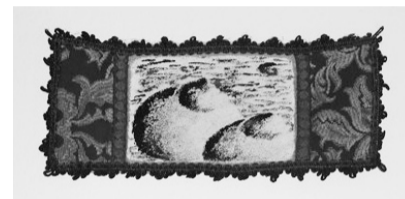
ausstellung im Kunstmuseum Thun vertreten, in dessen Sammlung sich auch einige seiner Werke befinden. Zu sehen sind seine Arbeiten aber insbesondere auch im öffentlichen Raum. So hat er 2005 zusammen mit Dominik Stauch das Projekt

«My Souvenir» entwickelt, das seitdem das Aussehen des Thuner Bahnhofplatzes auf eine subtile Art und Weise mitgestaltet: sechs Fahnen wehen da im Wind, alle einfarbig, aber jede in einer anderen Farbe. Die Farben sind aus alten touristischen Postkarten entlehnt und tragen so poetische Namen wie «Sommernacht» und «Erntegold». Ihre Abfolge kann von jedem Internetbenutzer auf www.mysouvenir.ch selber zusammengestellt werden. «Interaktiv» oder «dialogisch» könnte man das nennen. Tatsächlich spielt das Zusammenspiel zwischen Kunstwerk und Publikum bei Paul Le Grand eine wichtige Rolle. Das ist auch in seiner Arbeit «Bumps» klar ersichtlich. So hat er für das Gotthelf Schulhaus in Thun farbige konische Edelstahldeckel entworfen, die in einem offenen Rhythmus über den Pausenplatz verteilt, zum Spielen auffordern. In der Produzentengalerie wird er die zwei Tage nutzen, um ältere und neueste Arbeiten zusammen auszustellen, die so in einen Dialog miteinander treten. Ein Dialog, der hoffentlich nicht nur zwischen Kunstwerk und Kunstwerk, sondern auch zwischen Kunst, Künstler und Publikum entstehen wird. (sr)

Ernesto Nicolai 06.–08.06.08

Gefragt, wieso er bei einem Projekt wie dem der Produzentengalerie mitmache, antwortet Ernesto Nicolai: «Weil ich Projekte, die keinen kommerziellen Charakter haben und frei von Altersstufen sind nur gut heissen kann. Ich finde es wichtig, an solchen Projekten teilzunehmen, da eine lebendige Kulturszene nicht nur aus Institutionen besteht. Es war an der Zeit, dass wieder eine Plattform wie die Produzentengalerie ins Leben gerufen wurde.» Er fasst damit zusammen, was alle der beteiligten Künstler stark betonen. Gerade für die Arbeiten von Ernesto Nicolai ist ein solcher Ausstellungsort ideal, ist seine Art des Arbeitens doch dem kommerziellen Charakter von Kunst eher abgeneigt. Seit 1984 treibt der 1960 in Bern geborene Nicolai, der seine künstlerische Ausbildung an den Kunstakademien in L'Aquila und Rom durchlief, seine sogenannten «interventi spaziali» vorwärts,

die versuchen – man ist an Paul Klees Diktum erinnert – das Unsichtbare und Unfassbare sichtbar zu machen. Anfänglich waren dies Rauminterventionen, die Elektromog, Schall und Schwingungen involvierten, später inszenierte er Pilze und Myzel als raumgreifende Klanginstallationen, seit 2001 realisiert er Sporenfänger: Pilzsporen-, Feinstaub- und Aerosol-Phänomene. Die Ausstellung in der Produzentengalerie wird diese Gedankengänge weiterführen und den Ausstellungszirkel «The Dark Side of the Moon» schliessen. (sr)



«Wenn alle nur auf Kulturförderung warten und keiner etwas tut»

Ein Gespräch zwischen Sylvia Rüttimann und Dominik Stauch, Co-Initiator der Produzentengalerie

S.R.: Wie kam es zur Idee des Projektes Produzentengalerie?

D.S.: Zum ersten Mal über die Produzentengalerie diskutiert habe ich mit Beat Feller. Das war irgendwann Ende 2006 anlässlich seiner Kurzausstellung im Aktions-Raum. Beat hat mit seiner Kurzausstellung quasi inhaltlich den Startschuss zur Produzentengalerie gegeben. Die Idee hat mir sofort gefallen.

Wer wird das Programm gestalten?

Wir sind ein paar Mal zusammengesessen und haben viel geredet. Wir – das sind Renée Magana, Beat Feller, Boris Billaud und ich. Wie das so ist bei solchen Projekten: alle wollen das Gleiche, jeder hat aber eine leicht andere Vorstellung: Da geht es in erster Linie darum, sich inhaltlich zu finden. So haben wir das Programm für die ersten zehn Ausstellungen ausgearbeitet. «The Dark Side of the Moon» ist ein Anfang. Für die nächsten Ausstellungen wird eine andere Gruppe zuständig sein. Das gehört auch zur Idee einer Produzentengalerie.

Warum gerade dieses Modell? Gibt es in Bern zu wenig Förderung, so dass Künstler selber aktiv werden müssen? Welche Rolle spielt hier die Visarte?

Grundsätzlich ist es doch nie schlecht, wenn Künstler/innen selber aktiv werden. Es ist irgendwie frustrierend, wenn alle nur auf Kulturförderung warten und keiner etwas tut. Ich persönlich meine, dass in Bern viel läuft. Das heisst aber nicht, dass nicht noch Platz für mehr wäre. Es gibt verschiedene Möglichkeiten Kultur zu fördern, das Projekt Produzentengalerie ist nur eine davon. Die Visarte soll ihre Rolle nutzen.

Was sind die Hauptziele der Produzentengalerie? Kommerziell? Und wenn nicht, wie soll das ganze finanziert werden?

Wir wollen ein gutes Programm zeigen und zu Gesprächen und Auseinandersetzungen anregen. Das Projekt funktioniert finanziell, weil wir von der Stadt Bern, dem Kanton Bern, der Stadt Thun, der Burgergemeinde Bern, dem Progr-Verein und neu auch der Mobiliar unterstützt werden. Ohne diese Unterstützung hätten wir das Programm so

nicht starten können und dafür sind wir dankbar. Gleichzeitig bedeutet das Betreiben der Produzentengalerie auch, dass wir in unserer Freizeit zwei neue Wände in den Raum der Visarte einbauen, alle umsonst arbeiten und zehn Kurzausstellungen mit einem minimalen Budget organisieren: Da ist eigentlich gar nichts kommerziell.

Wie sehen die Pläne konkret aus? Erzähl doch kurz wie das Konzept aussieht, warum gerade diese Künstler gewählt wurden und wie sich die Ausstellungen gestalten werden.

Wir wollten im ersten Zirkel das Licht auf ältere Kunstschaaffende richten. Wir haben Leute gesucht, die einst zu den aufstrebenden Künstlern gehörten, deren Positionen heute vielen jüngeren Kunstschaaffenden nicht (mehr) bekannt sind. Leute, die ganz einfach «ihr Ding» machen. Jetzt steht eine interessante Auswahl da und die Verantwortung liegt bei den zehn Kunstschaaffenden. Diese sind auch während ihrer dreitägigen Kurzausstellung in der Produzentengalerie anwesend. Ich bin selber sehr gespannt, wie sie den Spielraum nutzen.

Gibt es schon Pläne für weitere Ausstellungen nach dem Zyklus «The Dark Side of the Moon»? Welche weiteren Künstler sollen gezeigt werden?

Ich denke, da wird eine neue Programmgruppe wieder etwas Spannendes ausarbeiten.

Der Raum befindet sich innerhalb des PROGR. Hat es etwas mit dem PROGR zu tun?

Klar. Alles, was im PROGR läuft, hat etwas mit dem PROGR zu tun. Von den vier Mitgliedern der Programmgruppe bin ich der einzige, der kein Atelier im PROGR hat. Wir werden finanziell vom PROGR-Verein unterstützt.

Welches Publikum soll angesprochen werden? Wie denkst du, dass man Leute ausserhalb des PROGRs ansprechen kann? Ist das überhaupt das Ziel?

Wir wollen realistisch bleiben: Wenn ein alternativer Ausstellungsraum neu aufgeht und der wird gut besucht und die Ausstellungen geben Anlass zu interessanten Gesprächen, dann ist schon sehr viel erreicht worden. Leute von ausserhalb anzusprechen ist ein Anliegen aller Kulturveranstalter. Und das umzusetzen ist dem PROGR in den letzten Jahren doch ganz gut gelungen.

«THE DARK SIDE OF THE MOON»

GRAVITATION UND SCHWERELOSIGKEIT
IN DER BERNER KUNSTSZENE

10 POSITIONEN, 10 KURZAUSSTELLUNGEN

VERNISSAGE:

JEWEIFS FREITAGS, 17–20 UHR

ÖFFNUNGSZEITEN:

SAMSTAG/SONNTAG 14–17 UHR

PRODUZENTENGALERIE BERN

WAISENHAUSPLATZ 30 (PARTERRE), CH-3011 BERN
PROGR_ZENTRUM FÜR KULTURPRODUKTION

WWW.VISARTEBERN.CH

- PETER GYSI
07.–09.09.07
- ALEXANDER EGGER
05.–07.10.07
- KA MOSER
02.–04.11.07
- DIETER SEIBT
07.–09.12.07
- BURKHARD HILTY
18.–20.01.08
- MARKUS FURRER
01.–03.02.08
- HEINZ MOLLET
07.–09.03.08
- CHRISTINE FREUDIGER
04.–06.04.08
- PAUL LE GRAND
02.–04.05.08
- ERNESTO NICOLAI
06.–08.06.08